

Friedrich selbst. Der war nebst Otto von Neumarkt Brautführer gewesen mit ihm sein Sohn, der Erzherzog Maximilian, dann viele Herzoge, Fürsten und Reichsgrafen und eine große Zahl fürstlicher und gräflicher Frauen und Jungfrauen. Das waren die Weltlichen. Es hatten sich aber auch geistliche Herren eingefunden, wie der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Freising, Bamberg, Passau, Augsburg und Eichstätt. Andere, die nicht in Person erschienen waren, hatten Gesandte geschickt. Da sieht nun jeder, was vornehm und mächtige Leute beisammen waren, davon gar mancher schon herrliche Taten vollbracht hatte. Es war aber einer leutseliger und bescheidener als der andere — stand ja doch der Kaiser über allen an Hoheit — und Herzog Christoph an Kraft und Rittertugend. Nur ein einziger, im Gefolge der Hedwig, fand sich, der hochmütiger war als der Kaiser, als Herzog Christoph und alle anderen miteinander, vom Haupt bis zu seines mächtigen Wallachen Hufen von gediegenem Silber. Derselbe Hochmütige war der Graf von Lublin, ein gewaltiger, großer und feister Herr aus dem Litauischen.

Als nun der Graf von Lublin das Turnieren, Rennen und Gesteck der deutschen Ritter sah, lachte er darüber, verachtete es gleichwie ein Kinderspiel und vermaß sich ganz anderer Kraft und besseren Geschickes. Ging darauf her, bot allen anwesenden Fürsten und Grafen ein Scharfrennen an und setzte tausend Gulden. Die sollten dem gehören, der ihn besiegte. Es fand sich aber keiner, der ihn, diesen vierschrotigen Prahlhans, zu bestehen wagte und hielt es Herzog Georg von Landshut mit Recht für eine große Schande aller deutschen Ritter, so sich gar niemand fände den frechen Polacken zu züchtigen.

Weil nun Herzog Christoph anderen auch eine Ehre lassen wollte, sagte er nichts und hoffte, es sollte doch der oder jener Graf vortreten — es zeigte sich aber keiner. Deshalb wandte sich Herzog Georg an den Kaiser Friedrich und bat ihn, er möchte doch Mittel machen, daß der Herzog Christoph den Streit aufnehme. Der Kaiser war gerne bereit, entbot den Herzog Christoph zu sich und sagte, der Polack mit seinem Hochmut sei ihm das Wenige nicht zuwider; da müsse einer her und ihm denselben vertreiben und unter allen Fürsten und Grafen sei keiner des Sieges sicher wie er, der Christoph. Also sei sein gnädiges Begehren, er solle den Kampf unverweilt annehmen.